

Zur russischen Revolution ; Russland zum neuen Jahre. 1905 / 1906

Autor(en): **Lavater, Maria Bertha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **11 (1917)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit fast zynischer Offenheit es als selbstverständlich angenommen wird, daß jeder im gegebenen Fall im Instinkt der Selbsterhaltung handeln werde, und daß es erst dann vorwärts gehe, wenn man die 60% Mehrheit auf seiner Seite habe. Das hat bei aller radikalen Stellungnahme eine verdächtige Ähnlichkeit mit einer geheimen Angst vor den letzten Konsequenzen. Es sei ferne von uns, darüber zu Gericht zu sitzen und uns damit über andere zu erheben. Wir möchten uns nur das hier klar machen, daß je höher das Ziel ist, desto schwerer der Weg sich gestaltet, daß wir aber auf diesem gefährlichen Weg nur dann vorwärts zu gehen den Mut haben, wenn wir an das Ziel, an eine bessere Weltordnung, an eine bessere Menschheit glauben können. Es genügt wahrlich nicht, wenn die Masse ihre Delegierten wählt, die den Kampf in den Behörden ausfechten sollen, während sie sich jeder weiteren Verantwortung und Initiative enthoben glaubt; ebenso wenig können die Führer warten, bis die Masse die nötige Schwere erlangt hat, damit die Lawine in's Rollen gerate, um dann erst aktiv einzugreifen. In diesem schweren Kampf um die Befreiung aus den Fesseln und Geleisen einer verkehrten Welt, ist jeder Führer, der den Mut besitzt, dem Strom entgegenzuschwimmen, koste es, was es wolle. Wenn die schon gepflogenen und die noch kommenden Verhandlungen den Erfolg haben, daß nicht nur möglichst einheitliche Beschlüsse gefaßt werden, sondern möglichst viel persönliche Entschlüsse, möglichst klare Einsicht in die treibenden Mächte und vor allem eine feste Zuversicht in die Möglichkeit einer gründlichen Neugestaltung reifen, dann sind sie gewiß nicht umsonst. Die kommenden Ereignisse, mögen sie sein, wie sie wollen, sollen einen jeden gerüstet und gewappnet auf seinem Posten finden.

L. St.

Zur russischen Revolution.

Das Ereignis der russischen Revolution ist eine Welterschütterung ersten Ranges. Wenn ihre Durchführung gelingen sollte, so hätten wir daran ein Stück Ostern. Mögen gute Geister darüber walten und es vor den Entartungen bewahren, die allen Revolutionen drohen. Die Gefahren sind groß und offenkundig. Aber wir wollen Gott vertrauen, daß er im Osten Licht schaffen werde — und von Osten her zugleich auch uns.

Wir bringen heute zwei Stimmen zu dieser Sache. Die erste ist ein Artikel unseres Freundes Pfarrer Gerber, den wir aus der „Bündner Volkswacht“ abdrucken. Nachdem er Gottfried Kellers „Revolution“ zitiert, fährt er fort:

Wie anders heißt hier der Dichter die Revolution willkommen, als es unsere gegenwärtige schweizerische Presse tut. Der so oft als Kronzeuge des Patriotismus angerufene Gottfried Keller hat nichts von dem spießbürgerlichen Geiste des heutigen Schweizertums, das jeden frischen Luftzug im Völkerverleben fürchtet. Schon anlässlich der Befreiungskämpfe der Portugiesen, die ihren König

verjaagten, mußte man sich schmerzlich verwundern, wie kühl und skeptisch-abwartend die Nachkommen Wilhelm Tells davon Notiz nahmen. Keine warme Sympathie, kein Jauchzen, daß wieder der Freiheit eine neue Gasse gebrochen wurde, ja vielmehr eher ein beflissenes Abwinken: Man dürfe die Sachlage nicht überschätzen, es sei vielmehr sehr wohl möglich, daß der alte Zustand bald wieder zurückkehre u. s. w. Als das seit Jahrhunderten erstarrte gewaltige chinesische Reich sich zu recken anfing und das alte Regiment abschüttelte, wieder dieselben müden vernünftelnden Erwägungen, obschon wir da vor einem der größten Momente der Weltgeschichte mit unabsehbaren Folgen stehen. Und nun stehen wir vor der russischen Revolution, und jedes freiheitsliebenden Menschen Herz beginnt stärker zu schlagen. Sollte nicht die Schweiz, die von der politischen Freiheit ihre Existenzberechtigung und ihren Ruhm ableitet, dieser Umwälzung einmütig zujubeln? Auch hier wieder kühl-neugieriges Zuwarten. Auch hier wieder der Beweis, der zwar nachgerade nicht mehr nötig ist, daß unser Freiheitsgefühl auf ein Minimum gesunken ist, daß unser Herz nicht mehr wie einst in den Achtundvierzigerjahren allem Freiheitskampf in der Welt zujubelt (und sei es wenigstens nur den politischen Freiheitskämpfen), daß das Interesse an der politischen Freiheit nur noch ein Vorwand für Landesverteidigung und neue militärische Kredite ist. Wir sind so nüchtern und klug geworden.

Von dieser Philisterhaftigkeit zeugen nicht nur die Zeitungen, sondern schon die Lesebücher, die der heranwachsenden Jugend in die Hand gedrückt werden, um ihr Denken von früh auf normal und ordnungsliebend zu bilden. Nehmen wir als Beispiel das achte bündnerische Lesebuch. Spricht es nicht Bände, wenn die französische Revolution, in der trotz allen Greueln (die sich übrigens neben unserm Weltkrieg so kindlich ausnehmen) die gewaltigsten Menschheitsziele aufleuchteten, in das „Licht“ der Schillerschen Worte gestellt wird: „Weh! wenn sich in dem Schoß der Städte ... Da werden Weiber zu Hyänen ... Nichts Heiliges ist mehr; es lösen sich alle Bände frommer Scheu u. s. w.“ Es paßt dazu vortrefflich, wenn die Sympathien der Lesebuchgeschichte mehr bei den Verteidigern der alten, verhockten Zustände (will sagen bei der alten Schweizerfreiheit) sind, als bei den allerdings ruppigen Freiheitsbringern. Es ist das Entsetzen des liberalen Philisters vor allem Ungewohnten, der lieber die Fleischtöpfe der Knechtschaft Aegyptens (z. B. den betrauertem geraubten Staatsschatz Berns) will, als die Nöte der noch ungewohnten Freiheit, das unsere Geschichtsbetrachtung bestimmt und auch unser gegenwärtiges Erleben der Weltgeschichte beherrscht.

Wir aber schöpfen neue Hoffnungen aus der russischen Revolution. Es ist falsch, sie nur als einen Nachtrag in der Weltgeschichte zu betrachten, die nun die bürgerliche Befreiung auch in Rußland nachholt. Wohl ist dies auch der Fall und auch nötig; es müssen zuerst die bürgerlichen politischen Fesseln fallen, bevor die soziale Befreiung in einer neuen Volksgemeinschaft anbrechen kann. Im neuen Duma-Regiment führt das liberale Bürgertum. Aber wer die neueste Geschichte Rußlands mit seinen Revolutionsbestrebungen kennt, wer auch nur die neuesten Telegramme verfolgt, der sieht deutlich, daß unter der liberalen Freiheitsbewegung auch schon eine soziale geht. Wohl mag viel des gewaltigen Erlebens, der großen Ideen, die in jeder Revolution (über die Jahrhunderte leuchtend) aufblitzen, wieder von der Gewöhnlichkeit zugedeckt werden; wohl müssen wir uns auf Rückschläge gefaßt machen; aber daß eine russische Revolution im 20. Jahrhundert bei den negativen bürgerlichen Errungenschaften der französischen Revolution stehen bleiben kann, ist unmöglich. Sie muß zu einer sozialen Leistung vorwärts drängen.

Welch ein Licht fällt durch diese Revolution auf dieses gewaltige, für uns so rätselhafte russische Volk! Zwar war es dem wirklich Gebildeten schon lange nicht verborgen, daß Rußland nicht einfach mit Schlagwörtern wie „Land der Zarenknete“, „des Wutki“, „der Bestechung“ und des „Analphabetismus“ abgetan werden kann, sondern, daß in diesem Volke große Kräfte schlummern und der Befreiung und Entfaltung harren. Welch einen Reichtum uns oft so fremdartigen und doch so reichen Fühlens und Denkens haben uns die Schriften und das Leben Dostojewskis und Tolstojs eröffnet, um nur diese beiden Namen zu nennen. Wie ungläubig und

unbeträchtlich erscheinen uns viele der Spitzen der deutschen Literatur gegenüber den Tiefen des Mitgefühls und Menschenkenntnis, die uns in den Werken dieser Dichter offenbart worden. Sie allein schon hätten uns etwas gefaßt machen können auf das Große, das jetzt so unerwartet schnell angebrochen ist. Oder um einen Kleinern zu nennen: Wie menschlich nahe ist uns der Sozialismus eines Kropotkin, dieses Mannes, der die gegenseitige Hilfe in allem Tier- und Menschenleben so herrlich als die schaffende Macht aufzuzeigen weiß. Aber ging nicht schon ein Erstaunen durch die Völker Europas am Anfang des Krieges, als mit einem Schlage in ganz Rußland das Alkoholverbot durchgeführt wurde, eine Verfügung von so einschneidender Wirkung, daß auch das organisatorisch so bewundernswerte Deutschland sich nicht einmal daran wagte, aus Angst vor den mannigfachen Interessen des Alkoholkapitals und dem urgermanischen Verlangen nach Bier (trotz allem Hunger). Von uns Schweizern selber zu schweigen, für die bei jeder energischen Verfügung im Interesse der Volksgemeinschaft die Freiheit hindernd im Wege steht. Ein Volk, das zu solchem fähig ist, kann noch mehr.

Darum grüßen wir die russische Revolution. Mag auch dem herrlichen Erwachen, wie Gottfried Keller es besingt, ein mühsameres Vorwärtsschreiten und mannigfache Reaktion folgen, der Ruf nach Freiheit ist mächtig erwacht und wird nicht mehr zur Ruhe kommen, einer Freiheit, geschaffen durch das Volk selber. Möge die russische Revolution das Signal sein zum Erwachen aller Völker zu ihrem Freiheitskampf.

Russland zum neuen Jahre. 1905/1906.

Ра́з, два, три, т́схетре . . .¹⁾
Hörch! welch ein Geklitze.
Reißt die Fenster auf!

Sträflinge! sie ziehen
— da gibt's kein Entfliehen —
Ketten schwer sich nach!

Rahlen Hauptes stecken
sie in grauen Säcken
groben Leinentuchs.

Kummern auf dem Rücken!
wie sie stumm sich bücken
nach Kopfeinsatz,

Den, mit vollen Händen
ihnen nah'n zu spenden
Eltern, Weib und Kind!

Schweigend nur sie grüßen;
Sprechen wär' zu büßen
sofort durch den Tod.

Denn zu beiden Seiten
fromme Mörder schreiten,
Bajonette droh'n.

Wahrheitspioniere
schleppt man fort — wie Tiere —
auf die Opferbank.

Denn hier heißt Verbrechen
läßt man nicht bestechen
sich vom Zarengold!

Tyranei und Lüge
feiern Siegeszüge
auf Märtyrerblut!

— — — — —
Ра́з, два, три, т́схетре!
Hört ihr das Geklitze
durch der Zeiten Flucht?!

Doch, der Ketten Eisen,
Blut und Tränen, reißen
rostend nun entzwei.

Auferstehungsstunde! —
Blitzschnell fährt die Kunde
durch das Zarenreich.

Was da schlief, erwachte;
Morgendämmerung brachte
hellen Tag der Tat.

Was der Zar geknechtet,
was so lang entrechtet —
„Menschenwürde“ — kämpft.

Kämpft den Kampf ums Leben,
macht in Schuld erbeben
der Tyrannen Mut.

¹⁾ Eins, zwei, drei, vier . . .

Hui! welch' wirres Drängen!
Hui! welch' blut'ges Sengen!
Hie! „Gut“ oder „Bös“?

Gott und Satan streiten; —
Ewigkeit und Zeiten
eifern um den Sieg! —

Fallen soll das Schlechte;
aufersteh'n das Rechte
frei vom Formenzwang!

Aus dem Schlamm erheben
soll sich neues Leben
wahrer Menschlichkeit.

Bis in allen Reichen
alle Zaren weichen
Gott, und seinem Recht! . . .

Maria Bertha Savater, Zürich.

Ein Hilfsbuch zum Verständnis des alten Testaments.

In einer leider durch allzu lange Pausen unterbrochenen Serie von Prophetenbildern, deren letztes demnächst erscheinen soll, habe ich versucht, den Lesern der Neuen Wege etwas von dem Reichtum des alten Testaments zu vermitteln, und zwar gerade von den Schätzen, die unserer Jugend in den Jahren, wo sie Religions-Unterricht empfängt, noch gar nicht oder doch erst in höchst unvollkommener Weise erschlossen werden können. Das alte Testament ist auch in diesen Zeiten, wo die schwersten Gegenwartsprobleme auf uns einstürmen, nicht unzeitgemäß geworden; im Gegenteil, es hat für uns neues Leben gewonnen.

Aber freilich, wir bedürfen der Anleitung zu seinem Verständnis; der Laie, der es zur Hand nimmt, wird oft die Edelsteine, die es in sich birgt, nicht gleich erkennen. Er wird leicht stolpern über allerlei Fremdartiges, nur aus dem geschichtlichen Zusammenhang Verständliches, das eben, so lange es unverstanden bleibt, ihm leicht das Ganze verleidet. Viele sind auch noch allzusehr gewohnt, die Bibel als das Lehrbuch des rechten Glaubens zu betrachten, das uns aus jeder Zeile zuruft: du mußt an mich glauben, sonst bist du kein frommer Christ! Und diese Zumutung hat eine mehr oder weniger bewußte Antipathie gegen das ganze Buch in ihrer Seele zurückgelassen. Aber es vermag, als Urkunde einer großartigen Geschichte Gottes mit den Menschen aufgefaßt, auch heute noch zu einem Wort Gottes an uns, zu einem Mittler der Kraft Gottes für uns zu werden.

Die wissenschaftliche Erforschung des alten Testaments kann es nicht schaffen, daß Gotteskräfte aus diesem Buch in unsere Seele sich ergießen. Aber sie kann allerlei Steine aus dem Wege räumen und Wegweiser aufstellen, bis wir dahin gelangen, wo die Quellen sprudeln. Doch alle Wissenschaft hat es an sich, daß sie leicht eine Geheimkunst wird. Das ist nicht nur in der Berufskrankheit des Gelehrtendünkels begründet, sondern in der Sache selbst. Die wirklichen Fachleute wissen,